

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 68 (1917)
Heft: 11

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaftlichen Maßnahmen den Zuwachs einer Abteilung verbessert oder aber nicht. Im Plenterwalde aber und besonders bei Anwendung der sogenannten *méthode du contrôle* wird eine Zuwachsberechnung direkt verunmöglicht, wenn anlässlich von Revisionen Abteilungen geändert werden. Hier, wo der Zuwachs aus Vorrat des zweiten Inventars weniger Vorrat des ersten Inventars plus allfällig erfolgte Nutzung berechnet wird, muß unbedingt ein System von bleibenden, unveränderten Abteilungen zugrunde gelegt werden.

Es sind also Gründe der forstlichen Statik, die ein — man möchte fast sagen — ewig gleichbleibendes Einteilungsnetz verlangen. Ohne eine nach Standortsabteilungen genau abgegrenzte forstliche Statik tappen wir immer im Dunkeln. Bei den so mannigfaltig wechselnden Verhältnissen in der Schweiz ist fast jeder Bestand ganz individuell zu behandeln, und nur die Erfahrung lehrt, wie man im einzelnen vorzugehen habe. Den Erfolg oder Nichterfolg aller unserer wirtschaftlichen Maßnahmen können wir aber nur bemessen anhand einer tadellos nach Abteilungen geführten Ertragskontrolle. Haben wir dabei nötig, getrennt nach Unterabteilungen vorzugehen, so möge man dieses Übel eben in den Kauf nehmen, bis man in der Lage ist, diese Bestandesabteilungen fallen zu lassen. Nur an Hand solcher bis ins Detail geführter und lokal begrenzter Wirtschaftsbücher werden wir einmal in der Lage sein, Rentabilitätsberechnungen durchzuführen und Umtriebszeiten nach Bodenreinertragstheorien bestimmen zu können, wenn wir je einmal dazu kommen sollten.

Zürich, im Mai 1916.

Hans Burger.



Mitteilungen.

Die Waldung von La Four.

(Zum Titelbild.)

Nahe unserer Westgrenze, zwischen dem Doubsstale und der Saôneebene breitet sich bei einer mittleren Meereshöhe von 800 m ein gewaltiges Waldmassiv aus, bestehend aus der französischen Staatswaldung von La Four, welche 2644 ha einnimmt und der nordöstlich angrenzenden Waldung von Levier von ähnlicher Ausdehnung, sowie einem Kranze bedeutender Gemeindewaldungen. Von der Linie Lausanne—Paris abzweigend, erreicht die Bahnlinie in scharfen Kurven, die sich den engen Schluchten des zerklüfteten Jurafalkes anschmiegen, das bewaldete Hochplateau. Das Verwitterungsprodukt der Orfordschichten, oft von undurchlässigen Lehmschichten durchzogen, bildet den vortrefflichen Nährboden der herrlichsten Nadelwaldung Frankreichs, ja vielleicht ganz Europas, welche ihre Üppigkeit neben den überaus reichlichen, jährlich 1600 mm erreichenden Niederschlägen namentlich dem durch die Jahrhunderte angehäuften großen Reichtum pflanzlicher Verwesungsprodukte verdankt. Aus der Waldung von La Four, in welcher seit einer Reihe von Monaten ein Heer von kanadischen Holzhauern für die Holzbedürfnisse der englisch-französischen Armeen tätig ist, bezog einst die Marine ihre

schönsten Masten. Denn Bäume von über 50 m Höhe sind dort keine Seltenheit. Die Absicht, bedeutende Reserven starker Holzsortimente nachzuziehen, hatte eine gewaltige Kapitalanhäufung zur Folge, deren Reichtum auch in ästhetischer Hinsicht einen überwältigenden Eindruck macht. Der Wirtschaftsplan von 1909 erbrachte eine Vermehrung des Holzvorrates von 403 m³ auf 477 m³ pro ha. Der jährliche Abgabesatz, welcher seit 1916 auf 11.3 m³ pro ha festgesetzt war, wurde seither auf 15.8 m³ pro ha, oder im ganzen auf 41510 m³ erhöht. Die Bestände, welche 91 % Weißtanne, 8,5 % Fichte und 0,5 % Buche und andere Laubhölzer enthalten, wurden früher stammweise gepläntert; seit 1867 bis 1896 wurden Lichtschläge mit natürlicher Verjüngung durchgeführt, welche aber seither der pfleglichen Plänterung wieder weichen mußten. Nicht in der Nähe der Front gelegen, wurden diese Waldungen zu Kriegsbeginn für die Deckung des Heeresbedarfes zunächst nicht herangezogen, bis im Herbst 1916 die vermehrten Bedürfnisse hierzu veranlaßten.

Ein Detachement der kanadischen Armee, aus Freiwilligen zusammengesetzt, bildet unter dem Namen „Jura forestry Group“ ein auf mehrere Sektionen verteiltes Lager. Eine fieberhafte Geschäftigkeit steht hier in scharfem Kontrast zu der majestätischen Ruhe der hochragenden, stillen Waldbestände. Verschwunden ist die Ruhe des Waldes und das einförmige Leben des friedlichen Holzhauers. Negergestalten vom prächtigsten Typus aus den Dominions fesseln den Blick des Ankömmlings. Sie sprechen ein fast ebenso tadelloses Englisch, wie ihre angelsächsischen Kameraden, mit denen sie samt Irländern, Polen, Tschechen und Indianern in denselben Baracken zusammenwohnen, vereint unter der Fahne der kanadischen Armee. Die von der Forstverwaltung schon vor dem Kriege mit großer Sorgfalt erstellten Straßen wimmeln von Fuhrwerken aller Art, welche durch den triefenden Rot Baumstämme zur Säge und die geschnittenen Bretter zur Bahn führen. Einen höllischen Lärm verflüht die rastlos tätige Säge, die in einem der Hauptlager eingerichtet ist.

Die Schlaganzeichnung ist Sache der Forstverwaltung und erfolgt unter der Leitung eines Inspektions-Adjunkten, welchem Unterförster beigegeben sind, deren Aufgabe allerdings noch ungleich schwieriger ist, als zu jenen Zeiten, da die Fällung dem Holzhändler überbunden war. Der Fällungsprozeß zeichnet sich durch keine Besonderheiten aus, wenn wir absehen von den allzu hohen Stöcken, welche diese überseeischen Holzhauer zu machen gewohnt sind. Bedauerlich ist, daß diese, in ihrer Tätigkeit zweifellos zum größern Teile Neulinge, nicht dazu zu bringen sind, die stehenden Stämme vor der Fällung durch Aufästung richtig vorzubereiten. Infolgedessen sind mit dieser außerordentlichen Nutzung ernsthafte Beschädigungen ganzer Jungwuchshorste unvermeidlich, wenn auch zugegeben sei, daß diese Beschädigungen ein allzu besorgniserregendes Maß nicht erreichen. Die gefällten und entasteten Stämme werden in Klöße zu 4—8 m zerschnitten und dann mit einer Raschheit und Geschicklichkeit aus den Dickungen herausgerückt, welche Bewunderung verdienen, wenn diese beschleunigte Arbeit nicht allzu sehr auf Kosten der Jungwüchse und Stangenhölzer geschähe. In den verschiedenen Fällungszentren treiben Lokomobile, von grünem Abfallholz gefeuert, Wellbäume an, von denen ein Metallkabel hin- und her läuft, um die 1—2 Kubikmeter messenden Blöcke aus dem Dickicht herauszuholen bis zur nächsten Verladestelle. Hier werden die Klöße durch Flaschenzüge auf einen Brückenwagen gehoben, der von Pferden nach der Säge geführt wird. Bei diesem ganzen Transportgeschäft fällt das Einverständnis auf, das zwischen den Soldaten verschiedensten Geblütes herrscht und vor allem die Vermeidung jeglicher Roheit gegenüber den Pferden, welche oft knietief im Schlamm

der bodenlosen Straßen stecken; alles geht ohne Peitsche und ohne Fußtritt. Die Pferde, kräftig und wohlgestaltet, stammen von einer europäischen, in Kanada akklimatisierten Kreuzung ab. In einigen besonders lehmigen Waldorten wurden auch transportable Kollbahnen gelegt, wo die Gespanne auf die Dauer nicht mehr hätten verkehren können.

Die Säge ist eine einfache Rotationsäge mit 1,30 m Durchmesser. Sie wird vier mal täglich ausgewechselt und zerschneidet in vier Minuten einen Klotz von 6 m Länge und 80 cm Durchmesser zu Brettern, Bohlen oder Balken. Die Arbeit geht mit bewunderungswerter Genauigkeit und Raschheit von statten; die nie rastende Maschine arbeitet in der Tat amerikanisch. Die Bretter und Bohlen werden durch kräftige Arme auf Automobile verladen und direkt zum Bahnhof geführt. Die Sägespäne werden automatisch entfernt und zur täglichen Überführung der sonst bodenlosen Zugänge zu den Wohnbaracken verwendet. Die ganze Organisation ist bewundernswert und man fühlt, daß die Vorgesetzten, welche in Automobilen nach allen Seiten verkehren, diese kleine Armee vortrefflich in den Händen haben. Alles Lagermaterial bis zum letzten Nagel stammt aus Kanada, und man bekommt den Eindruck, daß alles von Berufsleuten, von einer Schar von Offizieren wohl durchdacht vorbereitet wurde, die auch im Zivilberuf mit Holzfällung und -transport zu tun haben.

Von besonderem Interesse ist die Haushaltung des Lagers, bei der die Amerikaner praktischen Sinn mit Wohnlichkeit und Behaglichkeit vereinigten. Die Kompagnien bilden getrennte Familien, deren Leute in Militärbetten schlafen und die eine reichliche kanadische Küche führen. Das in der Gegend fehlende Wasser wird in einer 5 km langen, neu erstellten Leitung herbeigeholt und durch eine Dampfpumpe allen Lagerzentren zugeführt. Ein weiterer Dampfmotor besorgt in einem Steinbruch die Herrichtung des Kiefes für die Beschotterung der am ärgsten mitgenommenen Straßenzüge. Die Einrichtungen werden vervollständigt durch eine Badeanstalt mit hölzernen Badewannen, ein Krankenhaus mit 50 Betten samt Operationsaal, ein Kriegsgericht, ein Gefängnis und einen Kino.

Trotz der Bewunderung für die vollendete Organisation solch großzügiger Waldausbeutung muß man nur wünschen, daß nach Friedensschluß die Waldung von La Tour ihre frühere Ruhe wieder finden möge, daß ihre schönen Reserven nicht allzu sehr aufgezehrt und namentlich die Jungwuchshorste nicht allzu große Wunden davon tragen werden.

(Gefürzt nach A. Barben, „Journal forestier Suisse“, Nr. 9/10.)

Aus Nätens Forstwirtschaft.

Am 30. September hielt der bündnerische Forstverein unter dem Vorsitz von Kreisoberförster B a v i e r seine Jahresversammlung in S c h i e r s ab. Kreisoberförster H e n g g e l e r referierte über den Durchforstungsbetrieb, dessen waldbauliche, finanzielle und volkswirtschaftliche Bedeutung eingehend beleuchtend. Ein gut geleiteter Durchforstungsbetrieb erzieht in kürzester Zeit die größten Massen gesunder, starker und schön geformter Stämme unter bester Wahrung der Schutzwirkung des Waldes, erhöht die Waldrendite durch Verbesserung der Qualität, durch Erhöhung des Zuwachses und durch den Anfall reichlicher Vornutzungserträge und verschafft in den für den Landwirt ruhigeren Jahreszeiten eine willkommene

Verdienstgelegenheit. Die reichlich benützte Aussprache zeigte, daß im Kanton Graubünden immer noch eher zu wenig durchforstet werde und ließ die große Bedeutung eines gut angelegten Wegnetzes, welches die Voraussetzung jeglichen Durchforstungsbetriebes ist, nicht nur für die Waldbenutzung, sondern besonders auch für die Waldpflege erkennen. Ein rüstiges Vorwärtsschreiten des im Kanton Graubünden seit Dezennien eifrig gepflegten Waldwegebaues sei äußerst wünschbar. — Über die „Forstwirtschaft in Kriegzeiten“ orientierte zunächst anhand der bekannten Publikation der eidgenössischen Forstinspektion Herr Kantonsforstinspektor Enderlin und besprach dann die speziell bündnerischen Verhältnisse. Im Jahre 1916 wurden nach der Schweiz und dem Auslande aus dem Kanton 50,000 Fm Rundholz und 86,000 Fm Schnittwaren in einem Werte von 12 Millionen Franken ausgeführt. Die Rundholzpreise stiegen gegen Ende 1916 auf Fr. 60—70 per Fm franko Station Bundesbahn. Die erteilten Holzschlagsbewilligungen betrugen über 300,000 Fm. Die neue Marktlage ist zurzeit noch nicht abgeklärt; noch liegen große Vorräte auf Lagerplätzen im Wald, auf Sägereien oder zwischen Wald und Säge. Man kann nur so viel voraussehen, daß für die kommende Kampagne die bisherigen Rundholzpreise zum mindesten ihre Höhe beibehalten werden. Der Kanton Graubünden war der erste, der sich durch Festsetzung von Höchstpreisen der Brennholzversorgung angenommen hat. Der Eigenbedarf des Kantons ist bedeutend, große Bedarfsmengen sind noch ungedeckt. Engadin, Davos, Arosa, Chur absorbieren große Einzugsgebiete. Es ist sehr fraglich, ob das Rheingebiet noch Brennholz an andere Kantone abgeben kann, eher der Bezirk Moesa, der Überproduktion aufweist. Angesichts der knappen Arbeitskräfte hat die kantonale Brennholzzentrale in Aussicht genommen, den Zentralen anderer Kantone unaufgerüstete Brennholzpartien zuzuwiesen, welche diese durch mitzubringende Arbeitskräfte könnten rüsten lassen. Die das Leeseholz betreffenden Mitteilungen sind durch die seitherige Verfügung des Bundesrates überholt. Trotz der großen Nachfrage ist bei den gesteigerten Arbeits- und Lebensverhältnissen das Brennholz, also auch das Leeseholz an gar vielen Orten noch lange nicht transportfähig, was ausdrücklich festgestellt wird gegenüber den Sommerfrischlern, Wanderern und gelegentlichen Zeitungsschreibern, welche ihre Beobachtungen häufig zusammenfassen in den Satz, daß in den Waldungen so viel Holz verfaule. Das Leeseholzsammeln kommt auf größere Distanzen den einzelnen so teuer zu stehen, daß rüstige Männerkräfte rationeller verwendet werden zur Aufarbeitung von Brennholz in den ordentlichen Schlägen, wo die Arbeit konzentriert und organisiert ist. — Zur Sammlung von Tannzapfen, die ebenfalls zum Leeseholz gehören, hat sich im Kanton eine „Zapfen-A.-G.“ gebildet. Mit der Torfgewinnung wurde im Engadin begonnen; für das nächste Jahr steht eine bedeutende

Ausbeutung vieler Torfmoore in Aussicht. Der Torf wäre in manchen Gemeinden berufen, das Holz als Hausbrand zu ergänzen oder gar zu ersetzen, wodurch vom sogenannten „Lozholz“ noch vieles als Nutzholz bessere Verwendung fände als bisher. Von den dem Kanton Graubünden zur Lieferung auferlegten 35,000 Ster Papierholz konnten nur 15,000 Ster geliefert werden, da in der hierfür geeigneten Zeit sehr viele Leute zum Militärdienst aufgeboten waren. Die Arbeitsverhältnisse waren das ganze Jahr, gemessen an den gewaltigen, aufzurüstenden Holzmassen, ganz ungenügend, so daß große Lawinenwürfe in nächster Nähe der Kommunikationen bis auf den Herbst hin nicht in Angriff genommen werden konnten. Die Aussichten für Heranziehung von Inter- nierten und für die militärische Dispensation von Förstern und Wald- arbeitern haben sich in letzter Zeit bedeutend gebessert. Alles dies genügt aber nicht, um den durch die Brennholznot an den Wald gestellten An- forderungen zu entsprechen. — Trotz der großen Holzschläge vermögen die Waldungen Graubündens in forsttechnischer Beziehung eine Prüfung wohl auszuhalten. Günstig ist, daß alle Waldungen zu den Schutzwal- dungen gehören, so daß sämtliche Schläge nach waldbaulich richtigen Grundsätzen durch das Forstpersonal angezeichnet werden müssen, welches zurzeit eine ganz enorme Arbeit zu bewältigen hat. Waldeigentümer und Behörden dürften aus den gegenwärtigen Leistungen des Waldes und aus der Arbeit seiner Pfleger Veranlassung nehmen, dem Walde und seinen Funktionären vermehrte Aufmerksamkeit und vermehrte Sympathie und Anerkennung zu schenken.

Erst spät am Abend konnten noch die Vereinsgeschäfte erledigt werden, um folgenden Tags eine lehrreiche, forstliche Exkursion nach Ueber-Land- quart-Balzeina auszuführen.



Forstliche Nachrichten.

Bund.

Ernennung eines schweizerischen Forstinspektors. Das schweize- rische Departement des Innern ist vom Bundesrat ermächtigt worden, einen weitem Forstinspektor anzustellen. An diese, einstweilen provisorische Stelle, hat genanntes Departement Herrn August Henne, von Sargans, berufen, der vorläufig in Ersetzung des wegen Krankheit für den Winter 1917/18 beurlaubten Herrn Schönenberger den III. Inspektionskreis (Nord- ostschweiz) übernimmt.

Herr Henne bekleidet seit 1893 die Stelle des Forst- und Alpenverwalters der Stadt Chur und hat sich während der langen Dienstzeit große Ver- dienste um die Churer Stadtwaldungen, namentlich in bezug auf deren Einrichtung und Aufschließung durch ausgedehnte Wegbauten erworben.



Phot. Thiollier

Der Staatswald von La Tour im französischen Jura.

Einer der reichsten Bestände dieses Hochwaldes, der zu den schönsten Weißtannenswaldungen Europas gehört. (Vgl. Seite 309.)